

# Wasserstimmen

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 14

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668050>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## WASSER STIMMEN

Jakob Hess

Hörst du nicht den muntern Bach  
unter Erlen rieseln?  
Goldstrahl flitzt durchs Blätterdach,  
blitzt auf Silberkiesel.

Murmeln hier und Gurgeln dort,  
Plätscherlaut dazwischen.  
ein verlornes Rätselwort,  
Lärm von vollen Tischen.

Stimmenwirrwarr wird zum Chor  
buntgewirkten Strebens.  
Aus verborgnem Wassertor,  
braust die Flut des Lebens.

Sie erfrischt des Wesens Grund,  
kühlt die Seele wieder.  
Mit den Wassern summt mein Mund  
alte Wanderlieder.

## Lob der Dachwohnung

„Ich weiß nicht, ob wir Ihnen diese Wohnung anbieten dürfen“, meinte der Herr des großen Werks in Mattenau, der meinen Mann und mich, die wir soeben mit der Bahn angekommen waren, die oberste Treppe hinaufbegleitete. „Es ist nur ein kleiner Dachstock, den die Firma schon vor Jahren als Provisorium ausgebaut hat.“ — Damit nahm er den Schlüsselbund hervor, schloß die erste Tür auf, und wir traten in einen mittelgroßen Raum, eines jener altmodischen Zimmer mit dunkler Tapete und hölzernem Boden, in dessen Innerem, trotzdem es vollkommen leer war, ein Rest von Wohnlichkeit haftete.

Oder kam das von den Birken her, die von draußen hereinschauten, und auf die der Blick fiel, ehe man dazu kam, etwas anderes ins Auge zu fassen? Den ganzen Raum der Fensteröffnung nahmen diese Birken ein, die im dämmerigen Frühherbstlicht ihre unzähligen Blättlein leise bewegten. Als einziger Invasor stand ein eiserner, nicht eben schöner Ofen da und behauptete breit seinen Platz vor dem Kamin, der neben dem Fenster zur Decke hinauf lief. Ein wenig grämlich schaute er drein, als ob er nicht erfreut wäre, daß wir ihn in seinem Dauerschlaf gestört hatten. „Dies ist das größere Zimmer“, sagte Herr Fischer, „nebenan ist nur noch ein kleiner Raum ohne Verbindung mit diesem.“

Das war freilich ein kleiner Raum, ein schräges, schmales Geläß mit einem bescheidenen Fenster. „Selbstverständlich wird man alles herrichten und tapezieren lassen, wie auch den Vorplatz draußen“, fügte der Fabrikherr hinzu. — Ueber das, was sich Vorplatz nannte, mußten wir nun

allerdings alle drei ein wenig lachen. Ein alter Estrichgang war das, mit klobigen Traggpfosten rechts und links, und die Lünche an seiner Decke wollte durchaus nicht mehr festhalten. Kümmerlich sah der abnehmende Tag zum Stellfenster herein, — konnte man erwarten, daß wir uns für das Gesehene auch nur im geringsten erwärmten? Denn in der Tat stellte es mit einer winzigen, ebenfalls schrägen Küche die „Wohnung“ dar, die man uns anzubieten sich nicht recht getraut hatte.

Schmunzelnd meinten wir indessen, mit etwas Humor werde man sich über die Zeit der mangelnden Wohnungen hier schon behelfen können, bis die im Bau befindlichen Beamtenhäuser fertig seien. Hierauf ließen wir uns zufrieden in den prächtig angelegten Garten führen, wo der Besitzer uns die schönsten Trauben anbot.

Unser fröhliches Bescheiden rührte freilich nicht allein von einem idealistischen Sinn fürs Abenteuer her, sondern hatte noch seinen besonderen Grund: wir waren nicht länger als vierzehn Tage Mann und Frau, und welches liebende Paar hätte sich seit der Ureltern Zeiten dem Zauber entziehen können, der auch den bescheidensten Heimbau des Menschen umschwebt?

Zwei Monate später hielt der Möbelwagen vor jenem Haus. Ein kalter Novembormorgen war es, und die Schreiner mußten sich immer erst in die Hände hauchen, ehe sie zupackten, um Stück für Stück die Treppen hinaufzutragen. Natürlich konnte das nicht ohne Ungemach abgehen: der Eierkübel tat aus den Armen des bejahrten Packers einen Sturz auf das Pflaster,